

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Band:** 15 (1954-1955)

**Heft:** 1

**Artikel:** Markgraf Christoph I. von Baden als Scheibenstifter. I

**Autor:** Boesch, Paul

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-164055>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Markgraf Christoph I. von Baden als Scheibenstifter

## I.

Von PAUL BOESCH

(TAFELN 5 UND 6)

In der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 12, 1951, S. 216, hat Prof. Dr. Julius Baum die Vermutung ausgesprochen, der auf einem unbeschrifteten Glasgemälde aus dem Augustiner-Refektorium in Zürich vom Jahre 1519 (seit 1894 als Bestandteil der Sammlung von Johann Martin Usteri im Schweizerischen Landesmuseum) dargestellte Stifter sei Markgraf Christoph I. von Baden. Er stützte sich dabei einerseits auf die Tatsache, dass frühere Bestimmungen (Christoph Schenk von Limpurg; Herzog Ulrich von Württemberg) deswegen nicht in Frage kommen, weil die genannten Persönlichkeiten keine Träger des Goldenen Vlieses waren, das den auf dem Glasgemälde Dargestellten auszeichnet, andererseits auf die angebliche Ähnlichkeit des Glasgemäldebildnisses mit dem Lichtentaler Stiftungsbild Baldungs in der Karlsruher Kunsthalle<sup>1</sup>. Wenn auch das erste Argument durchaus einleuchtete, so befriedigte das zweite nicht restlos. Wohl sind beide Männer bärtig und tragen eine Goldhaube; aber Kopfform, Bartbehandlung, Nase und Stirne sind auf den beiden Darstellungen doch ziemlich verschieden. Und da – einer der seltenen Fälle – auf dieser «Wappenscheibe» das Wappen des Donators fehlt, blieb die Vermutung von Prof. Julius Baum doch nur eine einleuchtende Vermutung.

Sie ist nun aber durch eine neue Entdeckung glänzend bestätigt worden.

Im Anschluss an die Berner Glasmalereitagung, Anfang März 1953, erhielt der Verfasser von Herrn Prof. Dr. Wentzel (Technische Hochschule Stuttgart) Photographien von Glasgemälden in süddeutschen Sammlungen. Darunter befanden sich über hundert alte Aufnahmen der Sammlung in der königlichen Residenz in Friedrichshafen, von der eine Beschreibung aus dem Jahr 1882 vorliegt<sup>2</sup>. Neben andern interessanten Stücken, über die an anderer Stelle berichtet werden soll, fiel mir das Bild eines knieenden fürstlichen Stifters wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Glasgemälde im Schweizerischen Landesmuseum sofort auf. Die in Anmerkung 2 zitierte Beschreibung schildert das Stück folgendermassen (S. 55): «IX. Oberer Gang. Drittes Fenster. 3. Gleich darunter die knieende Figur einer männlichen hochfürstlichen Persönlichkeit mit der Kette des hohen goldenen Vliesordens und in der bekannten Kopfschaube usw. – An den Ärmeln höchst originelle Schnurmaschen usw. – Diese nach links gewendete, für Kostümstudie besonders interessante Donatorenfigur ist mit Bestimmtheit das Gegenstück zu der ebenso schönen weiblichen Figur vorne im Stiegenhausfenster Nr. 1 sub. Nr. 17, was schon aus der völlig gleichen Stilperiode und der technischen Mache usw. zur Evidenz hervorgeht.» Das genannte Gegenstück wird Seite 50 mit folgenden Worten beschrieben: «17. Das habsburgische Löwenwappen mit Helmkleinod, farbig. –

<sup>1</sup> Eine Kopie dieses Votivbildes hängt in der Lichtentaler Fürstenkapelle.

<sup>2</sup> Die Glasmalereien im ehemaligen Kloster Hofen, jetzigem Sommer-Residenz-Schlosse Sr. Majestät des Königs von Württemberg. Von Dr. Karl, Ritter Mayer von Mayerfels. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Elfte Heft, Lindau 1882. S. 43–70.

In Schwarzgelb die prachtvolle und äusserst charakteristische Figur einer Fürstin-Donatorin in reicher Damastkleidung und der bekannten Frauenschaube mit Schmuck und Ketten usw. – Zum vorstehenden Wappen gehörig. – Ein Gegenstück zu dieser schönen Figur erscheint in einem der späteren Fenster (Nr. IX. Oberer Gang, drittes Fenster Nr. 3).»

Die gemeinsame Betrachtung der beiden Photographien<sup>3</sup> mit dem Redaktor dieser Zeitschrift, Herrn Prof. Dr. D. Schwarz, ergab, dass dem Beschreiber von 1882 das Wappenschild Baden, das vor dem knieenden Donator noch zur Hälfte zu sehen ist, entgangen war und dass er das Wappen seiner Frau im Gegenstück falsch gedeutet hat: es ist nicht das Habsburger Wappen, sondern dasjenige des Geschlechtes von Katzenellenbogen.

Damit war der Beweis doppelt geleistet, dass es sich um das Stifterehepaar Markgraf Christoph I. von Baden und seine Gemahlin Ottilie von Katzenellenbogen handelt. Der am 13. November 1453 geborene Christoph hatte am 30. Januar 1469, also im Alter von erst 15 ¼ Jahren, Ottilie von Katzenellenbogen geheiratet. Dieser Ehe entsprossen 15 Kinder<sup>4</sup>.

Zweifellos gehörte zu den beiden fürstlichen Ehegatten ein religiöses Mittelbild, zum Beispiel eine Kreuzigung (wie auf der Scheibe von 1519), vor dem sie beidseitig anbetend knien. Unter den vorhandenen Photographien konnte keine als passend bezeichnet werden.

Da die Glasgemälde in Friedrichshafen 1938 wegen der Kriegsgefahr in Kisten verpackt nach Schloss Altshausen evakuiert worden waren und noch nicht wieder ausgepackt sind, war es noch nicht möglich, die Originale zu sehen. Hingegen teilte die Hofkammer des Hauses Württemberg mit, bei der Wiederinstandsetzung und Neuaufrichtung der Glasgemälde im Schloss Friedrichshafen im Jahr 1915 durch Prof. Dr. Joseph Ludwig Fischer, München, sei ein Album mit Photos der meisten Glasmalereien angelegt worden. Dem Verfasser wurde von Seiner Königlichen Hoheit dem Herzog Philipp gestattet, am 3. September 1953 dieses Album und das zugehörige Verzeichnis einzusehen. Daraus ist ersichtlich, dass auch Fischer die beiden fürstlichen Persönlichkeiten richtig identifizierte. Über die Herkunft dieser Stücke ist nichts bekannt.

Die sichere Feststellung, dass Markgraf Christoph I. von Baden der Stifter des Glasgemäldes von 1519 in das Zürcher Augustiner-Refektorium gewesen ist, löst freilich zwei Fragen auch nicht, und die Entdeckung des fürstlichen Doppelglasbildes stellt eine dritte: 1. Was war der Anlass für die Stiftung von 1519, als der abgesetzte Markgraf schon krank war? 2. Wer war der Meister des schönen Glasgemäldes im Schweizerischen Landesmuseum? In Ermangelung von sicheren Akten aus dieser Zeit ist man für die zürcherische Glasmalerei um 1520 ganz auf Vermutungen angewiesen<sup>5</sup>. 3. Besteht ein Zusammenhang zwischen dem undatierten Doppelbild und dem Glasbild aus dem Augustiner-Refektorium? Im Hinblick auf die auffallende Ähnlichkeit beider Bildnisse des Markgrafen Christoph muss man es fast annehmen. Es fragt sich nur, ob beide nach einer gemeinsamen Vorlage (Ölporträt, Holzschnitt, Münze) gemacht sind oder ob der Zürcher Meister das Doppelbild nachgeahmt hat.

Da Prof. Julius Baum das Karlsruher Votivbild des Markgrafen zum Vergleich beigezogen hat, sei es gestattet, es auch für seine Gemahlin zu tun<sup>6</sup>.

Die Ähnlichkeit der beiden Frauenbildnisse ist entschieden bedeutend grösser als diejenige der Markgrafenbildnisse, und, was wesentlich ist, sie zeigt sich nicht nur in der Tracht (Haube, Brokatgewand, Schmuck)<sup>7</sup>, sondern mehr noch in den Gesichtszügen. Aber wie beim Mark-

<sup>3</sup> Das Schweizerische Landesmuseum liess danach im Juni 1953 eine eigene Aufnahme machen. Platten-Nr. 43833.

<sup>4</sup> F. Wielandt, Markgraf Christoph I. von Baden. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, N.F., Bd. 46, 1933, S. 558. Auf dem Votivbild von 1510 in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe hat Hans Baldung Grien die ganze Familie dargestellt.

<sup>5</sup> Die Zuweisung an den Luzerner Glasmaler Balthasar Heldbrunn durch A. Scheidegger (Katalog «Alte Glasmalerei der Schweiz», 1945, Nr. 108) scheint mir völlig aus der Luft gegriffen.

<sup>6</sup> Die Detailphoto wurde von der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe freundlichst zur Verfügung gestellt.

<sup>7</sup> Auffallend ist, dass auf dem Votivbild er und sie mehrere Ringe tragen, während auf den Glasscheiben alle Finger unberingt sind.

grafen, so müssen wir auch bei der Markgräfin feststellen, dass das Votivbild Baldungs das Fürstenpaar in jüngern Jahren wiedergibt als das undatierte Doppelglasgemälde. Das ist auch nicht erstaunlich, da das Votivbild auf 1510 angesetzt werden muss<sup>8</sup>, die einander so ähnlichen Glasgemäldebildnisse des Markgrafen (und damit auch das der Markgräfin) aber 1519 entstanden sind, als Christoph I. schon 66 Jahre alt war.

Eine Merkwürdigkeit darf nicht unerwähnt bleiben. Sie betrifft die *Bartracht* des Markgrafen. 1510 trägt er auf dem Votivbild einen Vollbart, auf dem Holzschnitt Hans Baldung Griens von 1511 einen ausrasierten Mund, was wir einen «Appenzellerbart» nennen; ebenso auf dem Ölporträt Baldungs von 1515 in München, für das eine Vorzeichnung im Karlsruher Skizzenbuch von 1512 vorliegt<sup>9</sup>. 1519 aber, auf den Glasgemälden in Zürich und Altshausen, sehen wir ihn wieder mit Vollbart und Schnurrbart. Er hat also in kaum zehn Jahren zweimal seine Bartracht gewechselt.

## II.

VON DIETRICH W. H. SCHWARZ

(TAFELN 5 UND 6)

Das in den vorstehenden Ausführungen nochmals aufgenommene Thema der Bildnisdarstellung auf Glasgemälden, hier im besonderen Falle des Markgrafen Christoph von Baden, gibt Veranlassung, auf ein möglicherweise von dem Glasmaler der Scheiben des Augustinerklosters in Zürich als Vorlage benütztes Vorbild hinzuweisen. Der Glasmaler benötigte für seine Arbeiten stets Vorlagen, sei es, dass er sie entweder selbst schuf, vom Auftraggeber erhielt oder schliesslich, dass er sie – vielleicht Werke bedeutender Meister – erworben hatte, um sie als wichtiges Requisite seiner Werkstätte sorgfältig aufzubewahren. In den meisten Fällen sind solche Vorlagen Zeichnungen der verschiedenartigsten Techniken: die bekannten Scheibenrisse. Hier und da wurden aber auch Holzschnitte oder Kupferstiche zu diesem Zwecke verwendet.

Bei dem Bildnis des Markgrafen von Baden eröffnet sich nun aber der Blick auf eine weitere Möglichkeit, die, soweit ich sehe, noch kaum beobachtet und beachtet wurde: die Verwendung einer Münze als Vorlage für den Glasmaler.

Vor kurzem hat die Zentralbibliothek Zürich für ihre im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich deponierte Münzsammlung, die sich besonders durch hervorragende Bestände an Münzen aus der schweizerischen Nachbarschaft auszeichnet, einen sehr seltenen Dicken des Markgrafen Christoph von Baden aus dem Jahre 1518 erworben (Abb. 7-9)<sup>10</sup>. Dieser Dicken ist augenfällig das Werk eines bedeutenden Künstlers<sup>11</sup> und eines aus der Frühgruppe der Münzbildnisse nördlich

<sup>8</sup> Freundliche Mitteilung von Fräulein Edith Ammann, Assistentin an der Staatlichen Kunsthalle in Karlsruhe, der ich auch weitere Hinweise auf Bildnisse Christophs I. verdanke.

<sup>9</sup> Bei Hans Curjel, Hans Baldung Grien (1923), sind alle hier besprochenen Arbeiten Baldungs abgebildet.

<sup>10</sup> Inv. Nr. Zentralbibliothek Zürich 1953/290. – Das Stück ist publiziert in: *A. Frbr. von Berstett*, Münzgeschichte des Zähringisch-Badischen Fürstenhauses . . ., Freiburg 1846, S. 12, Nr. 55; *Beschreibung von Münzen und Medaillen des Fürstenhauses und Landes Baden aus der Sammlung des Kommerzienraths Otto Bally in Säkingen*, Aarau 1896, S. 11, Nr. 84, abgebildet auf Tafel I; *Friedrich Wielandt*, Die Anfänge des landesherrlichen Münzwesens der Markgrafen von Baden, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N.F. 58, 1949, S. 132.

<sup>11</sup> Mit Recht hat Wielandt (a.a.O.) auf Hans Baldung Grien und auf die Abhängigkeit der Münze vom Lichtenalterer Votivgemälde (Abb. 3) hingewiesen.



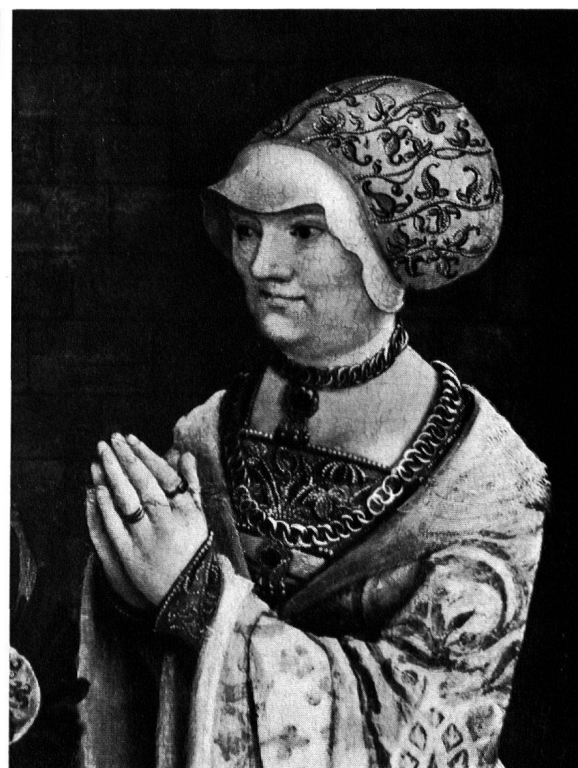
1



2



3



4

MARKGRAF CHRISTOPH I. VON BADEN ALS SCHEIBENSTIFTER

1, 2 Doppelscheibenfragment, Markgraf Christoph I. von Baden und seine Gemahlin Ottilie von Katzenellenbogen, zur Zeit Schloss Altshausen  
3, 4 Ausschnitte aus dem Lichtentaler Votivgemälde, Markgraf Christoph I. und Markgräfin Ottilie, Kunsthalle Karlsruhe  
Phot. Kunsthalle Karlsruhe



5



6



7



8

8 Dicken des Markgrafen Christoph I. von Baden, 1518, Vorderseite in natürlicher Grösse



9

9 Dicken des Markgrafen Christoph I. von Baden, 1518, Rückseite in natürlicher Grösse

MARKGRAF CHRISTOPH I. VON BADEN ALS SCHEIBENSTIFTER

5 Glasgemälde aus dem Augustinerkloster in Zürich mit Christoph I. von Baden als Stifter – 6 Ausschnitt aus Abb. 5  
7 Dicken des Markgrafen Christoph I. von Baden, 1518, Vorderseite in 3,7facher Vergrösserung

Photo Schweiz. Landesmuseum in Zürich